



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Holle, H. G.: Biologie und Politik

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Biologie und Politik

Von Prof. Dr. H. G. Holle-Bremerhaven



In einem früheren Aufsatz in diesen Blättern (1910, Heft 46) habe ich die Notwendigkeit betont, in dem biologischen Unterricht unserer höheren Schulen bis zu den allgemeinen Gesichtspunkten vorzudringen, um den Schülern etwas ins Leben mitzugeben, was sie später, während der Vorbereitung für ihren besonderen Beruf, zu erwerben keine Zeit haben. Das nach dem Zeitalter der Technik angebrochene Zeitalter der Biologie verlangt eine neue allgemeine Bildung, die einen festen Grund bietet, auf dem sich der einzelne selber in das Gesamtleben einordnen, das heißt nicht nur eine eigene Weltanschauung, sondern auch Leitlinien finden kann für das Zusammenleben mit anderen Menschen, also für die Politik.

Wenn wir nun so mit D. Ammon*), L. Woltmann**), H. Driesmanns***), A. Reibmayr†) und anderen Politik als angewandte Biologie auffassen, so müssen wir uns zunächst darüber klar werden, wie weit eine solche Betrachtungsweise zulässig ist.

Ein geordnetes Zusammenleben finden wir auch bei Tieren, am vollkommensten ausgeprägt unter den auf eine ältere Entwicklung als der Stamm der Wirbeltiere zurückweisenden Kerfen, bei Bienen und Ameisen. Wir reden von Bienen- und Ameisen-„Staaten“ und finden in diesen Staaten natürliche Einheiten höherer Ordnung, die untereinander gerade so im Wettbewerb stehen wie die Individuen. Aber wenn wir, durch das Wort verleitet, die menschlichen

*) „Die natürliche Auslese beim Menschen“, Jena 1893. — „Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen“, Jena 1895. — Aufsätze in der Deutschen Welt und anderes.

**) „Politische Anthropologie“, Eisenach 1903. — Aufsätze in der Politisch-Anthropologischen Revue.

***) Neben anderen Schriften besonders „Dämon Auslese“, Berlin 1907.

†) Aufsätze in der Politisch-Anthropologischen Revue und im Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie.

Staaten als etwas Entsprechendes betrachten wollten, würden wir einen verhängnisvollen Fehler machen. Vor allen Dingen fehlt die generative Geschlossenheit dieser Tierstaaten. Wie wir uns aber auch die Entstehung der menschlichen Staaten denken mögen, die biologische Grundlage ist jedenfalls auch hier der allem Lebenden innewohnende Trieb zur Vergesellschaftung. Dieser Trieb ist ebenso elementar wie der Selbsterhaltungstrieb, oder besser der Trieb zur Selbstbehauptung, der zum allgemeinen Wettbewerb, zum „Kampf ums Dasein“ führt, und kann nicht wegen eines etwaigen Nutzens erst durch letzteren entstanden sein. Es würde zu weit führen, diese Behauptung hier aus Tatsachen des tierischen Lebens abzuleiten; es genügt, darauf hinzuweisen, daß er auch beim Menschen noch unmittelbar wirksam ist, auch gegen das Prinzip der Selbstbehauptung und unabhängig von der Herausbildung einer natürlichen Einheit höherer Ordnung, Familie, Horde, Volksstamm, bei denen der Trieb zur Selbstbehauptung, zum Kollektivegoismus erweitert ist. Es handelt sich um die im öffentlichen Leben fast täglich zu beobachtende Neigung der Menschheit, eine „Masse“ zu bilden im Sinne von Gustave Le Bon, dessen lehrreiche Ausführungen („Psychologie der Massen“, deutsch von Rud. Eisler, Leipzig 1908) allen Politikern zur wiederholten Lesung dringend empfohlen werden können, wenn auch seine Auffassung der Masse naturwissenschaftlich auf schwachen Füßen steht und seine Schlußbetrachtungen über Werden und Verfall der Kulturen dadurch sehr angreifbar werden.

„An einer psychologischen Masse“, sagt er (S. 12), „ist das Sonderbarste dies: Welcher Art auch die sie zusammensetzenden Individuen sein mögen, wie ähnlich oder unähnlich ihre Lebensweise, Beschäftigung, ihr Charakter oder ihre Intelligenz ist, durch den bloßen Umstand ihrer Umformung zur Masse besitzen sie eine Art Kollektivseele, vermöge deren sie in ganz anderer Weise fühlen, denken und handeln, als jeder von ihnen für sich fühlen, denken und handeln würde.“ Als wichtigste Ursache der Massenbildung bezeichnet Le Bon die Suggestibilität, die in den zur „Masse“ vereinigten Individuen „besondere Eigenschaften hervorruft, welche denen des isolierten Individuums völlig entgegengesetzt sind“. S. 17: „So sieht man Geschworene Urteile abgeben, die jeder Geschworene einzeln mißbilligen würde, Parlamente Gesetze und Maßnahmen annehmen, die jedes Mitglied als einzelner ablehnen würde. Die Männer des Konvents waren jeder für sich aufgeklärte Bürger mit friedlichen Gewohnheiten. Zur Masse vereinigt, zauderten sie nicht, die grausamsten Vorschläge zu billigen, die offenbar unschuldigsten Individuen aufs Schafott zu schicken und im Gegensatz zu allen ihren Interessen auf ihre Unverletzlichkeit zu verzichten und sich selbst zu dezimieren.“ Aber wesentlich erleichtert und gefördert wird die Bildung einer „Masse“, wie ebenfalls Le Bon zutreffend ausführt, durch den Untergrund einer gemeinsamen Rassenangehörigkeit. Erst wenn die „Massenseele“ zur Volksseele wird, haben wir die Naturgewalt, die die einzig zuverlässige Triebkraft für die Maschinerie der Politik bildet, solange die Rassenkraft des Volkes vorhält. Aber

die Triebkraft der Maschinen bedarf der Führung, und so müssen auch die Massen beherrscht werden und sie wollen auch einen Herrn haben. Le Bon sagt S. 55: „Das Milieu, die Umstände, die Ereignisse stellen die sozialen Suggestionen des Augenblicks dar. Sie können von erheblichem Einflusse sein, aber dieser Einfluß ist stets, wenn er den Rassen-Suggestionen, das heißt der ganzen Ahnenreihe entgegengesetzt ist, ein momentaner.“ . . . „Viele Staatsmänner*) stehen noch auf dem Standpunkte des verflossenen Jahrhunderts, welche glaubten, eine Gesellschaft könne mit ihrer Vergangenheit brechen und ganz neu organisiert werden, rein durch die Kraft der Vernunft. — Ein Volk ist ein durch die Vergangenheit geschaffener Organismus, der, wie alle Organismen, sich nur mittels langsamer Erbansammlungen verändern kann.“ Aber auch Le Bon denkt sich wie viele nicht unmittelbar von der Naturwissenschaft ausgehende Forscher, z. B. auch Chamberlain, diese langsame Entwicklung als eine historische Größe. Die historisch wirksamen Veränderungen sind, wie namentlich Reibmayr überzeugend darlegt, Rassenmischungen, die aber nicht, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, zur Bildung einer neuen Rasse führen. Nicht historische, sondern „geologische“ Zeiträume sind, wie zu einer Neubildung, auch zu einer wirklichen Verschmelzung, wenn solche überhaupt möglich, erforderlich, und während dieser ganzen Zeit eine Verhinderung anderweitiger Zumischung durch Isolierung. Wie kann man etwa von einer „amerikanischen Rasse“ reden, wenn nach den ersten Anfängen einer Vermischung von Angelsächsentum und Germanentum schon eine slawische und verstärkte romanische Beimischung den Charakter umwandelt, von drohender Beimischung des Negertums und Japanertums ganz zu schweigen! In dem Mischvolk aber sind die verschiedenartigen Rasseeigenschaften nicht zu einer mittleren Größe verschmolzen, sondern nur durcheinandergewürfelt, und zwar sogar innerhalb der einzelnen Individuen. Sie würden wieder vollständig auseinanderfallen, wenn die Vereinigung zusammengehöriger Bestandteile dauernd begünstigt wäre. Historisch sind nur die Änderungen dieser Mischung durch Zuwanderung und durch vorzugsweise Förderung oder vorzugsweisen Verbrauch bestimmter Rassenbestandteile. Nur eine den Rassen fern nicht angreifende Anpassung an die besonderen Lebensumstände ist durch die „Plastizität“ der Rasse wie beim Individuum möglich.

Viele Politiker und Historiker glauben, daß das „Nationalitätsprinzip“ seine Zeit hätte wie andere früher herrschende Ideen, gewissermaßen Modesache sei, die sich überleben werde wie andere Moden. Sie übersehen dabei, daß bei der „Nation“, die als Subjekt der Geschichte betrachtet wird, nur der Name geblieben ist, die rassenmäßige Zusammenfassung aber sich geändert hat. Wenn wir jedoch den Begriff des Volkes biologisch als ein bestimmtes Rassengemenge — denn reine Rassen gibt es nicht mehr — auffassen, wird das Volkstum mit

*) Ich möchte sagen, gewisse Parteien, die sich auf biologische Wissenschaft berufen, ohne deren Wesen begriffen zu haben.

der geologischen Dauerhaftigkeit seiner Rassenbestandteile auch weiterhin die eigentliche Triebkraft des historischen Geschehens bleiben.

Wenn nun auch die Bedürfnisse des Augenblicks zahllose und oft widerstreitende Rücksichten anderer Art zur Geltung bringen, so muß die Rücksicht auf das Rassetum, das heißt die Erhaltung der günstigen Rassenmischung, die oberste Richtschnur aller Entschlüsse eines leitenden Staatsmannes sein, wie sie es bei Bismarck tatsächlich gewesen ist. Denn nur die Erhaltung der Rassenkraft und die daraus sich ergebende Einheitlichkeit und damit entscheidende Willensrichtung der „Volksseele“ gibt einem Volke die Möglichkeit, sich zu behaupten und durchzusetzen.

Rasse, Volkstum und Staat sind aber Gruppenbildungen, die sich nicht decken, sondern vielfach durchschneiden. Dazu kommen noch andere Kreise, wie Religionen, wirtschaftliche Gruppen, die trotz dieses Durchschneidens, das den einzelnen oft in Zwiespalt mit sich selber bringt, im Wettbewerb, im „Kampf ums Dasein“ stehen. Jeder dieser Kreise wird um so bessere Aussicht haben, in diesem Wettbewerb sich zu behaupten, je mehr er sich mit den anderen deckt, also deren Grundkräfte für sich mit zur Geltung bringt. Das bessere Zusammenfallen dieser Kreise ist es vor allem, was es dem Japanertum ermöglicht hat, plötzlich so machtvoll hervorzutreten, und dem Chinesentum, sich durch so außerordentlich lange Zeiträume zu erhalten. Wenn wir nun den Arterhaltungstrieb als den erweiterten Trieb zur Selbsterhaltung und Selbstbehauptung überall in der Natur betätigt sehen, müssen wir ihn auch als das natürliche Recht und die natürliche Pflicht des einzelnen betrachten. Erhaltung der Art kann nun für den Menschen nur heißen: Erhaltung des Volkstums; die „reine Rasse“ anzustreben würde bedeuten, mit der Zerstörung des Volkstums ihr die Grundlage der Daseinsmöglichkeit nehmen, also das Gegenteil der Absicht erzielen. Gerade wenn wir den nordischen Rassenbestandteil unseres Volkes für den höherwertigen halten, werden wir uns hüten müssen, ihn durch Kreuzung zu isolieren und von der Übermacht der anderen Rassenbestandteile erdrücken zu lassen. Biologisch gesunde Politik kann also nur sein, den mit den wertvolleren Rassen-eigenschaften ausgestatteten Individuen die Möglichkeit der Erhaltung und vor allem der Fortpflanzung zu sichern, im übrigen aber die historisch und sogar prähistorisch begründete Rassenmischung unseres Volkes als gegebene Größe hinzunehmen. Je mehr die einzelnen der vorhin erwähnten und andere engere Interessenkreise bestimmte Rassenbestandteile oder Rassenanlagen vorzugsweise an sich ziehen und mit den entsprechenden anderer Völker vereinigen, desto mehr werden sie zum Zerfall des Volkstums beitragen, ein Punkt, der gerade für unsere gegenwärtige Politik besondere Beachtung verdient.

Ebenso wichtig ist die Frage der weiteren Zumischung. Es ist gesagt worden, daß Rassenmischung an sich geeignet ist, durch die gerade aus der Verschiedenheit sich ergebende Anregung die Kultur zu heben. In der Tat sind alle alten Kulturen auf diese Weise entstanden, aber auch — an dem Übermaß

der Rassenmischung zugrunde gegangen, wenn sie die Erbweisheit ihrer Staatsgründer vergessen hatten, die, wie Reibmayr richtig bemerkt, zwar weniger exakte Kenntnisse, aber mehr intuitive Anschauung von den Gesetzen des Lebens hatten als wir, sie auch in die Tat umzusetzen wußten. Wir aber vergessen über dem Abstraktum „Kultur“ deren konkreten Träger, den Menschen. Die Überhastung der Kulturentwicklung, wie die heutige Zeit sie bietet, ist an sich bedenklich für die Erhaltung des Volkstums, wie die verfrühte Reife des Einzelmenschen seiner Lebensfähigkeit nicht förderlich ist. Denn die beschleunigte Kulturentwicklung bedeutet einen beschleunigten Verbrauch der sie tragenden Rassenbestandteile, deren Fortpflanzung eben durch die Kultur beschränkt wird. Es muß Zeit bleiben für die Erhaltung dieser Bestandteile, oder es müssen genügende Reservate unverbrauchter Volkskraft vorhanden sein in der engeren Verührung mit der Natur, wie die Landwirtschaft sie bietet. Kolonisation in der Heimat ist also eine Lebensfrage für unser Volk. Wollen wir uns aber auf Ersatz von außen verlassen, so bleibt kaum noch die Möglichkeit, gleichwertigen Ersatz heranzuziehen, und unserem Volkstum hinreichend verwandten Ersatz, um harmonische Mischung zu erzielen. Man darf aber nicht vergessen, daß mit der bloßen Zuwanderung noch keine Mischung eingetreten ist. Diese kommt erst ganz allmählich zustande und nur, wenn die Zugewanderten in unserem Volkstum aufgehen. Das geschieht aber nur nach Annahme unserer Sprache. „In der Sprache treten“, wie Afr. Schulz in der Politisch-Anthropologischen Revue IX, 8 richtig bemerkt, „alle Gefühle, Empfindungen, Gedanken und Erfahrungen in die Erscheinung. Sie ist deren Verkörperung, [nicht nur das größte Besitztum, sondern auch die größte Tat eines Volkes, eine Tat, an der das Volk als solches beteiligt war und ist.“ Die Sprache bildet so eine rassagemäße Suggestion, die den einzelnen in die Bahn des Volkstums zwingt. Das Verharren eines zugemischten Volksbestandteils bei seiner besonderen Sprache läßt ihn dagegen sicher aus dem Volkstum herausfallen und nach einem anderen hinneigen.

Neben der Verhinderung der Zumischung minderwertiger Rassenbestandteile, deren Minderwertigkeit sich oft schon aus der Kriminalstatistik erweist, verlangt eine biologisch begründete Politik auch die Ausmerzung vorhandener, der Gemeinschaft direkt schädlicher Charakteranlagen, die einer früheren, noch außerhalb der Kultur liegenden Daseinszeit entstammen. Diese negative Auslese entspricht dem Walten der „natürlichen Zuchtwahl“, die im Kulturleben sonst fast ganz ausgeschaltet ist, die aber allein imstande ist, eine Art auf der lebensfähigen Umgrenzung des Charakters zu halten. Diese biologische Auffassung liegt trotz des Aufschwungs der Naturwissenschaften merkwürdigerweise den heutigen Politikern noch welkenfern, während sie alten Völkern zum Wohle des Ganzen geläufig war. Dagegen findet in der katholischen Welt durch den Bölibat der Priesterschaft eine negative Auslese gerade der Intelligenz statt, die den geistigen Durchschnitt des Volkes herunterzudrücken geeignet ist. Daß eine einfache Beseitigung der Träger gemeinschädlicher Anlagen sich heute nicht mehr durch-

führen läßt, ist nicht wesentlich. Biologisch entscheidend ist nur die Verhinderung der Fortpflanzung. Diese Verhinderung wenigstens statt der bloßen Erschwerung durch die gesellschaftliche Achtung und das gerichtliche Verfahren müßten wir durchzuhalten suchen. Die Überkultur mit ihrer Übertreibung des Humanitätsbegriffs hat uns da in falsche Bahnen gedrängt. Töricht zugleich und anmaßend ist es, wenn mit der juristischen Theorie der „Sühne“ der Mensch sich zum Hüter der göttlichen Weltordnung aufwirft. Praktischen Sinn hat nur die Theorie der Abschreckung und die der Unschädlichmachung für die Gesamtheit. Wichtiger aber als diese Sicherung vor weiteren Taten des einzelnen Verbrechers und biologisch entscheidend ist allein die Verhinderung der Fortpflanzung seiner Anlagen, die „erbliche Entlastung“ des Volkes, wie Driesmanns sagt. Und wenn ein Staat von Nordamerika für schwere Sittlichkeitsverbrechen Entmannung statt Zuchthaus eingeführt hat, so gibt er damit nicht nur ein Beispiel praktischer Durchführung biologischer Erkenntnis, sondern handelt „human“ zugleich auch gegen den Verbrecher. Wir dagegen glauben biologisch zu handeln, wenn wir den Verbrecher für moralisch minderwertig oder entartet erklären und in Widerspruch damit ihn nach einiger Zeit der Beobachtung als „geheilt“ (?!) wieder auf die Menschheit loslassen und ihn seine Anlagen fortpflanzen lassen. Im Naturleben, das uns als Lehre dienen muß, entscheidet immer nur das Wohl der Art, und das Individuum hat nur Wert als Träger oder mindestens Förderer artgemäßer Vererbungstendenzen.

Diese negative Auslese, die Säuberung des Volkstums von direkt schädlichen Rasseanlagen, ist der eigentliche Kernpunkt der „Rassenhygiene“. Sie wird ergänzt durch die Erschwerung der Lebenshaltung und damit der Fortpflanzung für die Untüchtigen. Diese natürliche Auslesewirkung der Gesellschaftsordnung wird durchkreuzt durch die „humane“ Fürsorge für das Verkommene, das wir sorgfältiger zu erhalten bemüht sind als das rassenhaft Taugliche. Krankhafte Anlagen von der Fortpflanzung oder wenigstens von der legalen Fortpflanzung in der Ehe auszuschließen wäre biologische Politik. Aber es gibt auch naturunkundige Schwärmer, die von „Höherzüchtung“ der Rasse träumen. Wir kennen noch nicht die Wege der Natur, wenn sie neue Rassen und Arten schafft, jedenfalls sind sie dem Bereich menschlichen Könnens, ja nur menschlicher Beeinflussung entrückt. Wenn wir bei unseren Haustieren von „Rasse“ reden, so ist das etwas anderes als eine Naturrasse. Es ist kein Schaffen von neuen Eigenschaften, sondern ein Herausheben und Häufen einzelner schon vorhandener Keimanlagen ohne Änderung der Grundlage, des Geblüts. Ein Hund würde bei noch so guter Bekleidung und Anmalung einen Neger sofort von einem Weißen durch den Geruch unterscheiden, mit derselben Sicherheit, wie er einen viel fremdartiger gestalteten Hund einer anderen Rasse, dem er zum erstenmal in seinem Leben begegnet, sofort als seinesgleichen erkennt und anerkennt. Jenes Herausheben einzelner Keimanlagen bedingt aber eine Störung der Harmonie, die zu einer Beeinträchtigung der Lebensfähigkeit führt. In das Naturleben

zurückverfehrt, fallen unsere Züchtungen in die Urform zurück oder sie sterben aus; ja sogar innerhalb der Kulturbedingungen sind sie von beschränkter Dauer. Und selbst diese Dauer haben sie nur durch die fortgesetzte positive Auslese der erwünschten Anlagen zur Nachzucht und Erhaltung unter künstlichen Bedingungen, während die unerwünschten Formen nicht zur Fortpflanzung zugelassen und beseitigt oder verbraucht werden. Beim Menschen dagegen führt, wie schon auseinandergesetzt, gerade die Auslese der Rassetüchtigen für die Kulturzwecke zum Verbrauch, und das Minderwertige läßt man sich ungehindert vermehren.

Nun sind die hervorragendsten Züchtungsergebnisse von Kulturpflanzen und Haustieren durch Kreuzung von Naturarten erzielt; man empfiehlt diese also auch für den Menschen zum Zweck der Höherzüchtung. Es liegt aber in der Natur der Sache und ist durch unzählige Einzelerfahrungen bestätigt, daß die Kombination verschiedenartiger Anlagen, weil sie in den Nachkommen nur selten zu einer gleichförmigen „Mischung“ gelangen, sondern zum größten Teil gesondert vererbt werden, zu einem disharmonischen „Gemenge“ von Merkmalen führt, das die Lebensfähigkeit und Fortpflanzungsfähigkeit ihrer Träger beeinträchtigt. Unzählige solche unbrauchbaren Mischlinge sondert der Züchter aus, bis er gelegentlich einmal eine ihm zusagende Kreuzung erhalten hat. Diese ist aber, wenn überhaupt, nur bei weiterer Inzucht und unter sorgfältiger Hegung lebens- und fortpflanzungsfähig. Beide Tätigkeiten des Züchters würden beim Menschen naturgemäß fortfallen; was könnte auf diesem Wege also wohl erreicht werden, selbst wenn wir annehmen, daß wir uns über das Züchtungsideal verständigten und es durch lange Zeiträume beibehielten! Ja sogar, wenn dieses Ideal einem bestimmten ehemals reinen Rassebestandteil entspräche und es gelänge, diese Rasse wieder rein herauszubringen, so würde diese Form unter den heutigen Lebensbedingungen nicht mehr lebensfähig sein. Es kann sich also für uns nur darum handeln, die Träger günstiger Rasseeigenschaften in ihrer Fortpflanzung zu begünstigen, also eine gute Heiratspolitik zu treiben und ihre Lebensbedingungen zu verbessern, nicht aber gerade umgekehrt die minderwertigen Bestandteile zu hegen und zu fördern und durch Zulassung weiteren Zuzugs zu vermehren.

Also nicht Höherzüchtung ist das Ziel biologisch verständiger Politik, sondern Erhaltung und Weiterzüchtung der rassetüchtigen Volksbestandteile. Dazu sind vor allen Dingen die Frauen nötig. Aber die heutige „Frauenbewegung“ fördert die negative Auslese der Tüchtigen, indem sie die erwerbstätigen Frauen von der Fortpflanzung fernhält. Das gilt zunächst von den Frauen, mittelbar aber auch von den Männern. Gewiß zwingt die Notlage der Umstände dazu, den Frauen mehr Gelegenheit zu selbständiger Betätigung im Berufsleben zu eröffnen, aber über der Fürsorge für das vergängliche Individuum dürfen wir nicht die Fürsorge für die dauerfähige Art außer acht lassen. „Man zerbricht sich den Kopf,“ sagt E. Haffe („Deutsche Politik“), um immer neue Berufe für Frauen zu finden und zu erfinden. Unsere gesamte

soziale Politik sollte sich bemühen, den Frauen ihren mütterlichen Beruf zu ermöglichen und zu erleichtern. Die Frau von der Last des Berufs zu befreien, das muß die Hauptfrage sein, die wirtschaftlichen Bedingungen der Männer so zu gestalten, daß nur die Männer für den Unterhalt der Familie arbeiten, die Hausfrau aber daheim der Familie und der Haushaltung leben kann, das muß das Ziel aller Reform sein." Das deckt sich mit den Ausführungen Max von Grubers in „Mädchenerziehung und Rassenhygiene“ oder Friedrich Langes im „Reinen Deutschtum“ und der Ansicht aller Besonnenen, die sich geistig noch nicht der Frauenherrschaft unterworfen haben, an der oder mit der noch jedes Volk zugrunde gegangen ist. Gegen die unbestreitbaren üblen Folgen der Frauenbewegung hat diese das Schlagwort der „Ehereform“ aufgebracht, die letzten Endes die Fürsorge für die Kinder dem Staate zuweist und damit dem rassemäßigen Milieu der Familie entzieht. Als wenn eine in Jahrtausenden natürlich entstandene und trotz aller Mängel bewährte Ordnung durch ausgeflügelte Einrichtungen ersetzt werden könnte!

Mit immer zunehmender Geschwindigkeit würde die Entwicklung der Kulturvölker den abschüssigen Weg zum Verderben hinabrollen, wenn nicht die Natur ein biologisches Korrektiv hätte: nämlich eben die Rasseanlagen, die das persönliche Sichauslebenwollen der Frau bedingen, schließen deren Träger von der Fortpflanzung aus und lassen der weiblichen Frau das Feld. Die heutige Frauenbewegung ist nicht die erste in Deutschland; wir müssen hoffen und dazu mitarbeiten, daß sie eher überwunden ist, als sie unser Volk zugrunde gerichtet hat.

Wir Deutsche haben es bei unseren schwachen Rasseninstinkten besonders nötig, die Erkenntnis der Notwendigkeit biologisch geleiteter Politik zu wecken und zu verbreiten. Ich habe bei meinen Ausführungen vermieden, die Anwendung der biologischen Betrachtung auf den praktischen Einzelfall zu machen, was im engen Rahmen dieser Erörterung auch nicht angängig war. Die Politik ist die Kunst, von dem Notwendigen das Mögliche zu verwirklichen. Bei den so mannigfach verschlungenen Zusammenhängen unseres Kulturlebens kann die Entscheidung über die Möglichkeiten und den besseren Weg zu ihrer Verwirklichung nach bester Überzeugung des einzelnen verschieden ausfallen, zumal die Entscheidung unbewußt von der rassemäßigen Gefühlstimmung ihre Richtung bekommt. Es ist auch nicht gesagt, daß alles Notwendige möglich ist. Aber diese Verneinung würde heißen, uns selber aufgeben. Solange wir das nicht tun, müssen wir alles biologisch Notwendige für möglich halten; und nur mit diesem Glauben an unser besseres Selbst ausgerüstet, werden wir die Kraft zur Verwirklichung der notwendigen politischen Maßnahmen finden und von der Interessenpolitik des Augenblicks uns wieder zurückbestimmen auf das Wohl des Ganzen, auf den Umstand, daß das Deutsche Reich, wie die Einleitung seiner Verfassung besagt, gegründet ist zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes!

